

Beiträge zur Psychologie des Traumes.

Von

W. Weygandt.

Würzburg.

Mit 3 Figuren im Text.

Die Lehre vom Traum hat im Lauf der letzten Jahre, ungeachtet einer Fülle von Arbeiten, die sich mit diesem Gebiet beschäftigten, nur geringe Fortschritte gemacht. Vom streng psychologischen Standpunkt freilich werden diese Fragen im Ganzen nur selten untersucht. Vielleicht ist auf diese Abneigung der Psychologen gegenüber den Problemen des Traumes jene scharfe Formulierung der psychologischen Methoden nicht ohne Einfluss geblieben, welche Wundt betont, indem er nur zwei exacte Methoden anerkennt: das Experiment, das die Analyse der einfacheren psychischen Vorgänge ermöglicht, und die Beobachtung der allgemein gültigen Geisteserzeugnisse, die der Untersuchung der höheren psychischen Vorgänge und Entwicklungen, speciell im Bereich der Völkerpsychologie, dient. Wenn indess die Berechtigung der reinen Beobachtung innerhalb der Psychologie des Individuums doch behauptet wird, so lässt sich dies kaum eindringlicher belegen als durch den Hinweis auf die Fragen des Traums. Auch die wenigen Versuche, auf dem Wege des Experiments Aufschluss über die Verhältnisse des Traums zu erhalten, entsprechen nur in sehr eingeschränktem Maße den Anforderungen, die wir sonst an ein experimentelles Verfahren zu stellen pflegen. Wohl versuchten jene Experimente eine willkürliche Beeinflussung der Traumvorgänge herbeizuführen, aber von einer quantitativen Abstufung des Reizes, die zu dem jeweiligen Stand der durch den Schlaf veränderten Reizschwelle in Beziehung gestanden hätte, war ebensowenig die Rede,

wie eine exacte Registrirung der Reaction angesichts der durch den Schlaf herabgesetzten und noch fernerhin durch den Akt des Erwachens alterirten Merk- und Reproductionsfähigkeit erwartet werden durfte.

Die Arbeiten der letzten Jahre bringen eine Fülle meist gut beobachteten Materials, dessen psychologische Analyse, die Zurückführung auf einfachere Thatsachen des psychischen Lebens jedoch nur in mangelhafter Weise durchgeführt ist. Versuche, die Traumerscheinungen zu physiologischen Vorgängen im Centralnervensystem in Beziehung zu setzen, wie sie u. a. Gießler¹⁾ anstellte, gehen vielfach von falscher Fragestellung aus und sind mindestens verfrüht. Kaum discutabel erscheinen Ausführungen, wie die von Serguéjeff²⁾, der auf der Ansicht fußt, dass das sympathische Nervensystem als das Organ des Schlafes anzusehen sei, von Mauthner³⁾, der beim Eintritt des Schlafes eine Leitungsunterbrechung im centralen Höhlengrau annimmt, und von Rosenbaum, der behauptet, dass im Centralnervensystem während des wachen Lebens der Wassergehalt steige, bis schließlich ein bestimmter Grad erreicht ist, bei dem der Schlaf eintritt!

Weiterhin entfernen sich manche Autoren von einer verwerthbaren wissenschaftlichen Untersuchung, indem sie einerseits zu viel zu erklären suchen, andererseits aber sich bei ihrer Darstellung schwankender, vulgärpsychologischer Bezeichnungen bedienen. An diesen Mängeln leiden auch die von zahlreichen guten Beobachtungen ausgehenden Untersuchungen von Freud⁴⁾. Die Quintessenz seiner Traumanalyse lässt sich dahin wiedergeben, dass er als das Wesen der Traumvorgänge eine Wunscherfüllung bezeichnet. Aehnlich lauteten bereits die Erklärungsversuche von Griesinger⁵⁾ und Radestock⁶⁾. Während im wachen Bewusstsein die entsprechende Reaction

1) Die physiologischen Beziehungen der Traumvorgänge. Halle 1896.

2) Le sommeil et le système nerveux. Physiologie de la veille et du sommeil. Paris 1890.

3) Pathologie und Physiologie des Schlafes. Wiener medicinische Wochenschr. 1890.

4) Die Traumdeutung. Leipzig-Wien 1900.

5) Pathologie und Therapie der psychischen Krankheiten. 3. Aufl. 1871.

6) Schlaf und Traum. Leipzig 1878.

auf eine mit hinreichend starken Unlusttönen einhergehende Empfindung eine Willenshandlung ist, welcher die Vorstellung des überwundenen unlusterregernden Reizes voraus oder parallel geht, tritt im Traumbewusstsein die motorische Reaction nicht in Erscheinung, vielmehr verbleibt als alleinige Reaction auf den unlusterregernden Reiz die Vorstellung der Abstellung jener mit Unlustgefühlen einhergehenden Empfindung, vulgärpsychologisch gesprochen die Vorstellung der Erfüllung des Wunsches. Im Traum sind die mit Unlustgefühlen einhergehenden Empfindungen, vor allem solche, die auf Reizen des allgemeinen Sinns beruhen, relativ wirksamer als im Wachbewusstsein mit seinen vorherrschenden reproductiven Vorstellungen. Thatsächlich handelt es sich im Traum vorzugsweise um Wünsche, die sich auf direct fühlbare Mängel beziehen, auf wirklich unlusterregernde Reize, um Schmerzen irgend welcher Art, Hunger, Durst, Harnrang, Athembeklemmung, sexuelles Verlangen u. s. w., nicht so häufig aber um reproductive Vorstellungen complicirterer Art, etwa Sorgen, Armuth, ungestillten Ehrgeiz u. s. w., wie es Griesinger, übrigens in einer zu weit reichenden Verallgemeinerung, von den Geisteskranken angibt. Auch Gießler¹⁾ verweist auf den Contrast der auftretenden Gefühle und der entsprechenden Vorstellungen. Ferner betont Calkins²⁾ als Ergebniss statistischer Untersuchungen, dass die Mehrzahl der Träume mit Unlustgefühlen einhergehe. Entsprechend länger dauernden Reizen lässt sich bei zusammenhängenden Träumen neben der Vorstellung des »erfüllten Wunsches« auch regelmäßig das auf dem fortwirkenden Reiz beruhende Gefühl der Enttäuschung beobachten, so in dem häufigen Fall, dass bei Durstträumen trotz des vorgestellten Trinkens großer Quantitäten von Flüssigkeit sich zu unserer Verwunderung und Verdruss doch keine Durststillung einstellt. Ferner beruht darauf auch die vielfache Wiederholung derselben oder ähnlicher Traumvorstellungen, eine Erscheinung, als deren classisches Beispiel die bekannten biblischen Träume Josephs und Pharaos von den Garben und Sternen sowie den sieben fetten und sieben mageren Kühen u. s. w. angeführt werden können. Die Erklärung jener Vorgänge ist angebahnt in dem Hinweis Wundt's, dass das Unterscheidende des

1) Aus den Tiefen des Traumlebens. Halle 1890. S. 137.

2) American Journal of Psychology 1893.

Traums von anderen ähnlichen psychischen Zuständen in der Beschränkung der Erregbarkeitserhöhung auf die sensorischen Functionen beruht, während die äußere Willensthätigkeit beim gewöhnlichen Schlaf und Traum vollständig gehemmt ist.

Wie sehr die Bemühung, jede einzelne Vorstellung des Traums zu deuten und zu specialisiren, auf Irrwege führen kann, zeigt Freud an vielen Stellen, so wenn er in dem Traum »Sie sah in einer Wüste drei Löwen, von denen einer lachte, fürchtete sich aber nicht vor ihnen . . .« die Analyse folgendermaßen versucht: »der indifferente Anlass zum Traum ist ein Satz ihrer englischen Aufgabe geworden: die Mähne ist der Schmuck des Löwen. Ihr Vater trug einen solchen Bart, der wie eine Mähne das Gesicht umrahmte. Ihre englische Sprachlehrerin hieß Miss Lyons (Lions = Löwen); ein Bekannter hat ihr die Balladen von Löwe zugeschickt. Das sind also die drei Löwen. Warum sollte sie sich vor ihnen fürchten? u. s. w.« Grade die Anzahl der nur im Traum erscheinenden Objecte ist doch ganz ungemein variabel; jeder Traum kann zeigen, wie rasch etwa aus einem oder drei Löwen ein Dutzend oder ein unentwirrbares Gewimmel werden.

Die bisher vorliegenden Untersuchungen befassen sich fast ausnahmslos mit den Träumen in der Zeit des flachsten Schlafes, den Spät- oder Morgenträumen, unter völliger Ignorirung der Tiefschlafträume und nur geringer Berücksichtigung der ersten Bewusstseinsabweichungen beim Eintritt des Schlafes, die vielfach als Schlumberbilder oder hypnagogische Hallucinationen bezeichnet werden. E. Goblot¹⁾ spricht sich dahin aus, dass nur die während des Erwachens stattfindenden Träume behalten werden können. Lahusen²⁾ ging soweit, zu behaupten, dass der Traum regelmäßig nur ein Erwachungsphänomen darstellt.

Man hatte eine »retroactive Wirkung« des Traums annehmen zu müssen geglaubt, vor allem gegenüber solchen Berichten wie etwa dem bekannten Traum von der Revolutionsscene und Guillotine, wo das Erwachen durch eine auf den Träumenden herabfallende Bettstange erfolgte, deren Berührung im Traume als das Fallen des Beils

1) Le souvenir des rêves. Revue philos. 1896. Band 42.

2) Schlaf und Schlaflosigkeit. Vortrag. Berliner klinische Wochenschrift, 1898, Nr. 14.

aufgefasst wurde, während sich eine lange Reihe von Vorstellungen über Revolution, Gefangennahme u. s. w. im Gedächtniss vorher localisiren ließ. Jener Terminus hätte nur Sinn, wenn wir eine besondere Art von Erinnerungstäuschung darunter verstehen würden. Die Beurtheilung der zeitlichen Verhältnisse im Traum ist höchst unsicher. Egger¹⁾ hat wohl Recht, wenn er betont, dass zur Feststellung der Zeitdauer im Traum keineswegs die Bilder herangezogen werden dürfen, die aller Schätzung spotten; sein positiver Vorschlag, die im Traum auftretenden Wörter zu berücksichtigen, wird sich freilich nur selten ausführen lassen.

Um ein Urtheil zu gewinnen, wie unter Umständen eine Fülle complicirter Vorstellungen sich auf einen kurzen Zeitraum zusammendrängen, suchte ich dereinst einige Beobachtungen anzustellen, die nur als grober Umriss eines Versuchs bezeichnet werden können. Ich ließ mir in einem Schwimmbad im Moment des Abspringens einem von etwa 4 m hohen Standort Reizwörter zurufen, die ich aufzufassen suchte, ohne ein Associationswort auszusprechen; der Höhe entsprechend betrug die Fallzeit weniger als $\frac{1}{2}$ Secunde; das Eindringen in das Wasser mit seinen lebhaften thermischen und tactilen Reizen unterbrach die während des Falls ablaufende Vorstellungsthätigkeit vollständig. Es ergab sich nun regelmäßig, dass der sich an das aufgefasste Reizwort anschließende Bewusstseinsinhalt derartig complicirt war, dass seine Beschreibung eine die Fall- oder Reactionszeit um das Hundertfache übertreffende Zeit in Anspruch nahm. Auffallend war vor allem ein gewisser Wettstreit zwischen zwei Vorstellungssphären, die untereinander in weniger enger Beziehung standen als dem Reizwort gegenüber. So hatte ich auf das Reizwort »Amerika« die optische Vorstellung der Entdeckungscene, wie Columbus auf einer Barke das Gestade berührt und das eine Bein erhebt, um alsbald über den Rand der Barke auf das Land zu steigen, etwa in der Anordnung, wie diese Scene auf einer der Columbusmarken der Vereinigten Staaten dargestellt ist; gleichzeitig aber hatte ich die Vorstellung der Weltausstellung von Chicago, die ich etwa aus der Vogelperspective vor mir sah, am Michigansee liegend, mit ihrer Fülle von Gebäuden, Thürmen, Pavillons, Plätzen, Wasserläufen und großem Menschengewimmel. Auf das Reizwort »Freiheit«

1) La durée apparente du rêve. Revue philos. Band 41. 1895.

stellte sich die Vorstellung einer Scene der französischen Revolution ein, es war ein Volkshaufe sichtbar, in dessen Mitte ein Mann auf erhöhtem Standpunkt erschien, die phrygische Mütze tragend und eine Fahne schwingend; gleichzeitig aber tauchte eine Vorstellung aus meiner Studentenzeit auf, ich sah die Mitglieder einer academischen Verbindung in ihren bunten Mützen und gedachte des studentischen Wahlspruchs »Freiheit, Ehre, Vaterland«.

Angesichts dieser Beobachtungen erscheint mir als plausibelste Erklärung jener Träume mit der angenommenen reactiven Wirkung die, dass es sich um eine Gruppe complicirter, aber wenig klarer Vorstellungen handelt, die im Gefolge eines intensiven Reizes auftreten, deren scheinbare Succession lediglich in der beim Reproduciren und vor allem bei der sprachlichen Wiedergabe geschehenden Anordnung beruht. Ich kann daraus jedoch keinen Grund gegen die Annahme länger dauernder Traumreihen entnehmen. Vielmehr möchte ich aus der Thatsache der vielfachen Wiederholungsträume gerade schließen, dass in der Regel dem normalen, spontanen Erwachen eine längere Reihe von Träumen mehr weniger zusammenhängender Art vorausgeht und nur im Fall einer plötzlichen, intensiveren Störung dem Sinnesreiz eine Fülle von verwickelteren Vorstellungen entspricht, deren Reproduction weit längere Zeit in Anspruch nimmt, als zwischen Reiz und Erwachen verlief, wobei eine zeitliche Aneinanderreihung und Verschiebung gleichzeitig auftretender Vorstellungen bei der Reproduction zugegeben werden kann.

Als Beispiel solcher Wiederholungsträume möchte ich folgenden anführen: Ich träumte, dass ich in einer hügeligen Stadt weitläufige Besorgungen zu machen hätte, aber nicht recht gehen konnte, weshalb ich eine Droschke nahm. Nunmehr schien mir aber der Weg doch wieder so nah zu sein, dass ich mich über die unnöthige Ausgabe für eine Droschke ärgerte. Ich suchte den Preis auszurechnen, es kamen mehr als zehn Mark heraus, was mich besonders lebhaft ärgerte, um so mehr als mir einfiel, dass ich kürzlich schon einmal unnöthigerweise zehn Mark ausgegeben hatte. Ich fragte auf einem großen Platz den Kutscher nach dem Preis, er rechnete jedoch aus mehreren Posten eine noch weit höhere Summe heraus, worüber ich so unwillig war, dass ich ausstieg und nach Schutzleuten rief. Vergebens; wenn man sie braucht, sind sie nicht da, sagte ich mir. Endlich sah ich einige uniformirte Leute

in einer Ecke stehen, ich ging auf sie zu und trug meine Sache vor; da bemerkte ich zu meinem großen Aerger, dass es nur ein paar uniformirte Fremdenführer für das Heidelberger Schloss seien. Im höchsten Zorn ging ich weiter und brachte meine Klagen in einem gewölbeartigen Laden vor. Bald darauf erwachte ich in unangenehmer, erregter Stimmung wegen einer schmerzhaften Affection an den Beinen, worauf auch wohl die Vorstellung, dass ich nicht gehen konnte, beruhte. Die specielle Einkleidung jener Stimmung, die Vorstellung der theuren Droschke und der Fremdenführer gehen wohl darauf zurück, dass ich am Tag vorher an derartige Missstände gedacht hatte, als ich am Bahnhof Droschken und Fremdenführer sah; die Geldfrage hing mit einer bevorstehenden großen Zahlung zusammen. Es muss wohl angenommen werden, dass jene Reihe verschiedenartiger und doch zusammenhängender Vorstellungen, denen die gleiche Stimmung zu Grunde lag, successive im Bewusstsein aufgetreten sind.

Besonders ist dort eine längere Succession von Traumvorstellungen zweifellos, wo sich in denselben der Einfluss einer größeren Anzahl von Sinnesreizen erkennen lässt, deren Empfindungen unmöglich zu gleicher Zeit einigermaßen deutlich in das Bewusstsein eingetreten sein können.

In einem Traume dieser Art befand ich mich in einer Stadt des Südens, wohl in Italien, in einem dichten Menschengedränge; es schien, als ob ein Krieg bevorstände. Der Zug auf dem Bahnhof fuhr bereits ab und ich wusste noch nicht recht, sollte ich noch aufspringen mit meinem Reisegepäck oder nicht. In einem Packwagen saßen zwei junge Engländerinnen, die ihre Beine lang herunter hängen ließen. Ich wollte zurück, bedachte mir den Fahrplan, hatte erst noch eine Gemäldegalerie zu besuchen und überlegte mir, ob es sich um eine der Galerien in Genua oder um die Brera in Mailand handle. Mit meinem Gepäck befand ich mich sodann in Genua; viele junge Deutsche, auf einer Excursion begriffen, standen dort im Vorsaal einer Galerie. Ich musste noch warten, mittlerweile redeten zwei phantastisch gekleidete Kinderfrauen deutsch, ebenso ein Kind, doch in einem seltsamen Dialect. Ich betrachtete ein Gemälde, das eine Scene in einem engen, altdeutschen Zimmer darstellte, an dessen Wänden wieder Bilder hingen; ich erklärte das Bild für ein Werk Dürer's und erging mich darauf in begeisterten Lobreden auf Dürer.

Später ging ich in ein Restaurant, suchte das Closet auf und zog dort mühsam einen Vorhang weg, um es heller zu machen; ich wollte daselbst den Verband einer Wunde vornehmen. Es kamen jedoch Gäste herzu, aus dem Closet wurde das Gastzimmer und es war mir höchst peinlich, mich dort beschäftigt zu haben. Nach dem Erwachen aus diesem Traume konnte ich eine Reihe verschiedenartiger Empfindungen feststellen, deren Gefühlstöne völlig denen entsprachen, welche im Traum den einzelnen Vorstellungen correspondirten. Die allgemeine und zufriedene Stimmung sprach sich in der angenehmen Situationsvorstellung, dem Aufenthalt in Italien und in einer Gemäldegalerie, aus. Eine gewisse Muskelmüdigkeit und Kopfschmerz kam schon bei der Vorstellung der Eisenbahnfahrt und des wirren Menschengedränges zur Geltung. Der Empfindung der sommerlichen Hitze im Zimmer während jener Nacht entsprach die Vorstellung des Aufenthalts im Süden und des eiligen Laufens. Die Unlustgefühle, welche auf der wegen des verschleimten Kehlkopfs etwas behinderten Athmung beruhten, hatten sich bei der Vorstellung des Gepäckschleppens und des athemlosen Eilens im Menschengedrange kundgegeben. Die Schmerzen von einer geringen Verletzung her führten zur Vorstellung des Wundverbandes und schließlich veranlassten leichte erotische Sensationen die Vorstellung der hängenden weiblichen Beine.

Zweifellos kann die Frage nach dem zeitlichen Ablauf der Traumvorstellungen auf dem Wege experimenteller Beeinflussung, vor allem durch successive Reize während des Schlafes noch näher untersucht werden. Leicht begreiflich scheint jedoch die Zurückhaltung der Autoren gegenüber den Träumen zur Zeit der tieferen Schlafperioden. Diese Probleme sind keineswegs erledigt durch den von Calkins unternommenen Versuch, die Frage, ob überhaupt zu allen Zeiten des Schlafes geträumt wird, als unlösbar aus dem Bereich der Psychologie in das der Metaphysik zu verweisen. Freilich sind hier die methodischen Schwierigkeiten am größten, da ebenso, wie etwa bei der vermeintlichen Bewusstlosigkeit der Epileptiker in ihren Insulten, alles an der Frage der Reproductionsfähigkeit hängt. Gewiss lässt sich letztere durch Uebung außerordentlich steigern, und zwar nicht nur durch immer wiederholte Versuche, die flüchtigen Spuren der Traumerinnerungen zu verfolgen, sondern auch durch fortgesetzte Bemühungen, die verschwommenen Bilder und unklar ausgeprägten

Vorstellungen in Worte zu übertragen. Es ist bekannt, dass manche Epileptiker nach dem Erwachen aus einer Absence oder einem Dämmerzustand noch einige Angaben über jene Zeit zu machen, Erinnerungsbruchstücke zu reproduciren im Stande sind, während ihnen nachher oft nicht mehr das Geringste davon im Gedächtniss haftet. Doch fand ich bei einem gebildeten Epileptiker, der sich mit besonderer Sorgfalt beobachtet und seine Wahrnehmungen stets aufzeichnet, dass er nach einem Abends eingetretenen Absence-Zustand von wenigen Minuten zunächst nichts zu reproduciren vermochte, bis ihm am nächsten Morgen plötzlich eine Aeußerung wieder einfiel, die er nach den Angaben seiner Frau thatsächlich in jenem Zustand von sich gegeben hatte.

In methodologischer Hinsicht ist übrigens zu betonen, dass man mit dem mehrfach gegebenen Rath, sofort beim Erwachen alle Traum-erinnerungen aufzuzeichnen, gerade bei den Tiefschlafträumen nicht auskommt. Vielfach besteht hier nach dem Erwachen das Bewusstsein, dass irgend welche Traumvorstellungen vorhanden gewesen sind, von denen nur einige wenige noch flüchtige Spuren hinterließen; aber bis der Beobachter dann Licht angezündet und sich schreibfertig gemacht hat, sind jene undeutlichen Vorstellungen gewöhnlich spurlos aus dem Gedächtniss verschwunden. Die durch die Vorbereitungen zum Aufschreiben gesetzten Reize sind eben in der Regel so stark, dass darüber die schwachen Traumbilder aus der Zeit des Tiefschlafs meistens verwischt oder völlig ausgelöscht werden. Es empfiehlt sich eher, nach dem Erwachen aus dem Tiefschlaf zunächst die Vorstellungen ruhig zu reproduciren und womöglich mehrmals zu recapituliren, bis sich ihre Spuren tiefer eingepägt haben und sie gewissermaßen auswendig gelernt sind und fest genug sitzen, um nun erst aufgezeichnet werden zu können.

Zweifellos werden die Tiefschlafträume das bestrittenste Gebiet aus dem Bereich der Traumpsychologie bleiben. Etwas weiter können wir jedoch vordringen hinsichtlich der ersten Bewusstseinsalienationen beim Eintritt des Schlafes.

Gemeinlich redet man hier von Schlummergebildern oder hypnagogischen Hallucinationen. Die Begriffe, die sich mit dieser Terminologie verbinden, schwanken jedoch bei den verschiedenen Autoren.

Johannes Müller spricht sich in seinem inhaltsreichen kleinen Buch »Ueber die phantastischen Gesichterscheinungen«, Coblenz 1826,

(S. 49) dahin aus, dass die Traumbilder nichts anderes sind als die leuchtenden Phantasmen, welche vor dem Einschlafen bei geschlossenen Augen in der Sehsinnssubstanz erscheinen. Er weist schon darauf hin, dass sie meist den Charakter der Objectivität haben, aber doch manchmal auch das Bewusstsein vorhanden ist, dass es sich nur um Traumbilder handelt. Beim Eintritt des Schlafs konnte er vor allem phantastische Gesichterscheinungen beobachten, die er zurückführt auf seine mit Aufmerksamkeitsanspannung verbundene Wahrnehmung der Netzhautreize. Er gesteht wohl einen Uebergang dieser Phantasmen in die Traumbilder des Schlafes zu, jedoch behauptet er ausdrücklich, dass er sie auch zu anderer Zeit als nur vor dem Einschlafen zu beobachten vermöge. Er identificirt also damit die von den meisten Menschen gelegentlich wahrzunehmenden entoptischen Erscheinungen mit den wesentlich selteneren phantastischen Gesichterscheinungen beim Einschlafen und mit den optischen Traumvorstellungen selbst. Nicht alle Beobachter werden geneigt sein, so weit zu gehen, wohl aus dem einfachen Grund, dass individualpsychologisch sich hinsichtlich des Einflusses der entoptischen Reize auf die Vorstellungen ebenso große Unterschiede finden, wie, augenscheinlich im Zusammenhang damit, auch hinsichtlich der sinnlichen Lebhaftigkeit der optischen Vorstellungen überhaupt.

Eine Individualität, die als »Viseur« im ausgeprägten Maße angesprochen werden darf, war Goethe. Bekannt ist die Stelle, in der er von seiner Gabe spricht, bei geschlossenen Augen willkürlich allerlei phantastische Gesichterscheinungen auftauchen zu lassen. Damit steht in Uebereinstimmung jener von ihm mitgetheilte schöne Traum, der geradezu ein typisches Beispiel der vielfach beschriebenen Traumbeeinflussung durch die entoptischen Erscheinungen und Reizzustände der Netzhaut darstellt:

Italienische Reise, Bologna, 19. October 1786 abends: »Indem ich mich nun in dem Drang einer Seelenüberfüllung des Guten und Wünschenswerthen gängstigt fühle, so muss ich meine Freunde an einen Traum erinnern, der mir, es wird eben ein Jahr sein, bedeutend genug erschien: ich landete mit einem ziemlich großen Kahn an einer fruchtbaren, reich bewachsenen Insel, von der ich mir bewusst war, dass daselbst die schönsten Fasanen zu haben seien. Auch handelte ich sogleich mit den Einwohnern um solches Gefieder, welches sie

auch sogleich häufig, getödtet, herbeibrachten. Es waren wohl Fasanen, wie aber der Traum alles umzubilden pflegt, so erblickte man langfarbige, beäugte Schweife, wie von Pfauen oder seltenen Paradiesvögeln. Diese brachte man mir schockweise ins Schiff, legte sie mit den Köpfen nach innen, so zierlich gehäuft, dass die langen bunten Federschweife, nach aussen hängend, im Sonnenglanz den herrlichsten Schober bildeten, den man sich denken kann, und zwar so reich, dass für den Steuernden und den Rudernden kaum hinten und vorn geringe Räume verblieben. So durchschnitten wir die ruhige Fluth, und ich nannte mir indess schon die Freunde, denen ich von diesen bunten Schätzen mittheilen wollte. Zuletzt in einem großen Hafen landend, verlor ich mich zwischen ungeheuer bemasteten Schiffen, wo ich von Verdeck zu Verdeck lief, um meinem kleinen Kahn einen sicheren Landungsplatz zu suchen«.

Zweifellos bildet die Grundlage der Traumsituation eine heitere Stimmung; die optischen Vorstellungen von den Fasanenschweifen, die immer mannigfaltiger und zahlreicher werden, dem Sonnenglanz, dem Wald von mastenreichen Schiffen entsprechen den vielfach beschriebenen Träumen, die auf den Einfluss der entoptischen Erscheinungen zurückgehen.

Dass jedoch nicht jeder, der viel träumt, durchaus »Viseur« sein muss, beweist Möbius¹⁾, der sich als »jeder anschaulichen Vorstellung unfähig« bezeichnet, aber doch lebhaft träumt und sich dabei die Dinge optisch vorstellt wie in der Wirklichkeit.

E. Goblot²⁾ hält die hypnagogischen Hallucinationen nicht für einen Bestandtheil des normalen Seelenlebens und behauptet, dass sie nur eine Analogie zu den Träumen darstellen und keineswegs in Träume übergehen können. Demgegenüber betont J. Mourly Vold den physiologischen Charakter der hypnagogischen Hallucinationen.

A. Maury³⁾ betont hingegen den Zusammenhang, ja die Identität der Schlumberbilder mit den Traumbildern und nimmt für ihre Entstehung nur eine gewisse Passivität, ein Nachlassen der Aufmerksamkeitsanspannung in Anspruch. Er gibt an, wenn man nur auf eine

1) Vgl. Einführung zu Sante de Sanctis, Die Träume, Uebersetzung, Halle 1901.

2) E. Goblot, Le souvenir des rêves. Revue philosophique 1896, vol. 42.

3) A. Maury, Le sommeil et les rêves. Paris 1878.

Secunde in eine solche Lethargie verfallt, könne man schon eine hypnagogische Hallucination sehen, dann wieder erfolge manchmal Erwachen, worauf sich das Spiel noch mehrfach wiederholen könne. Er konnte im Traum dieselben Bilder beobachten, die als hypnagogische Hallucination vorschwebten. Als er einst an Hungergefühl litt, sah er plötzlich eine Schüssel und eine mit einer Gabel bewaffnete Hand, die sich etwas von der Speise aus der Schüssel holte; im Traume der darauf folgenden Nacht befand er sich an einer reichgedeckten Tafel und hörte das Geräusch, das die Speisenden mit ihren Gabeln machten. Als er mit gereizt schmerzenden Augen einschlief, hatte er Schlumberbilder von mikroskopisch kleinen Zeichen, die er mit großer Anstrengung einzeln entziffern musste; nach einer Stunde Schlaf erinnerte er sich, dass er im Traum ein Buch mit sehr kleinen Lettern mühselig durchlesen musste. Auch Gehörshallucinationen konnte er hypnagogisch beobachten, Wörter, Namen u. s. w.

Trumbull Ladd¹⁾ suchte der Frage nach dem Zusammenhang der Schlumberbilder und der Netzhautreize dadurch näher zu kommen, dass er sich übte, kurz nach dem Einschlafen, 2 bis 5 Minuten später, wieder aufzuwachen, ohne die Augen dabei zu öffnen, und nun jeweils die entschwindenden Netzhautempfindungen verglich mit den Traumbildern. Jedesmal erkannte er innige Beziehungen, indem die leuchtenden Punkte und Linien in der Netzhaut gleichsam die Umrisszeichnung, das Schema der psychisch wahrgenommenen Traumgestalt darstellten. Er hatte z. B. geträumt, gedruckte Zeilen zu lesen, deren Anordnung dann den leuchtenden Punkten der Netzhaut in parallelen Linien entsprach. Besonders bei Träumen im dunkeln Zimmer kurz nach dem Einschlafen fand er regelmäßig diese Uebereinstimmung. Er gelangte zu dem wohl über das Ziel hinauschießenden Schluss, dass überhaupt die Netzhauterregung den wichtigsten Traumreiz abgibt.

Allerdings möchte ich die verwandtschaftlichen Beziehungen der entoptischen Reize zu den Schlumberbildern und den Traumvorstellungen überhaupt als zweifellos ansehen, glaube aber, dass die meisten Autoren in ihrer Identificirung zu weit gehen, zum Theil, wie Müller und Ladd, in einer einseitigen Weise, indem sie, offenbar auf Grund ihrer individuellen Veranlagung, die optischen Verhältnisse zu stark bevorzugen.

1) Contribution to the psychology of visual dreams, Mind 1892, April,

Nach Sante de Sanctis¹⁾ wiederholt sich bei manchen Beobachtern häufig dasselbe hypnagoge Bild, so sieht er selbst z. B. oft einen Rhombus in grün-goldenem Feld.

Meiner Anschauung nach möchte ich die soeben an der Hand der Litteratur besprochenen Erscheinungen in drei Gruppen sondern. Jene phantastischen Gesichterscheinungen, die Müller während des wachen Lebens beobachtete und die auch Goethe im Sinn hat, sind nur ausgeprägte Fälle entoptischer Reizzustände, die bei Augenschluss unter Aufmerksamkeitsanspannung jederzeit, wenn auch nicht allgemein in gleicher Deutlichkeit, zur Wahrnehmung gelangen können. Bei hervorragend optisch veranlagten Naturen können die Erscheinungen, wohl unter psychischem Einfluss, bestimmte Muster und Figuren von Sternen, Kränzen u. s. w. annehmen, ähnlich wie sie auch unter pathologischen Verhältnissen in stärkerem Maße auftreten und zugleich ihre Variabilität unter psychischem Einfluss zeigen können, so bei den bekannten Druckvisionen der Alkoholdeliranten, denen, sobald ihnen der Augapfel gedrückt wird, alsbald Funken, leuchtende Kreise u. s. w. erscheinen, die unter suggestivem Einfluss schließlich als bestimmte, von anderer Seite angegebene Gegenstände wie Sterne, Blumen u. s. w. aufgefasst werden.

Während im wachen Leben unter normalen Verhältnissen die Aufmerksamkeit sich höchstens aus wissenschaftlichem Interesse einmal längere Zeit diesen Erscheinungen zuwendet, können Kinder, Kranke, auch Müßiggänger gewissermaßen zum Spiel und Zeitvertreib ihre Aufmerksamkeit auf die entoptischen und die ihnen analogen Erscheinungen anderer Sinnesgebiete hinlenken.

Mit den entotischen Erscheinungen verhält es sich ganz ähnlich, jenen Geräuschen, die im Ohr entstehen und für gewöhnlich nur bei besonderer Aufmerksamkeitsanspannung und unter peinlichem Ausschluss äußerer akustischer Reize zur Wahrnehmung gelangen. Ich habe an anderer Stelle angeführt, wie ein Kind sich nächtlicher Weile stundenlang an dem Klingen im eigenen Ohr ergötzte und daran optische Vorstellungen sich anschlossen. Von psychiatrischer Seite hat man manche Formen elementarer Sinnestäuschungen, vor allem die rhythmischen Gehörstäuschungen, wie sie bei dem Alkoholwahnsinn

1) Die Träume. Halle 1901. S. 218.

(Kraepelin) oder der Alkoholhallucinoſe (Wernicke) vorkommen, mit dieſen entotiſchen Erſcheinungen, inſondere mit dem Geräuſch des Pulſes im Ohr, in Zuſammenhang gebracht.

So gut wie auf optiſchem und akutiſchem Gebiet können nun auch in den verſchiedenſten Sinneſphären Eigenerreregungen eintreten und zur Wahrnehmung gelangen; vor allem die Fülle der von dem allgemeinen Sinn ausgehenden Reize iſt hier in erſter Linie namhaft zu machen. Leichte Abweichungen von der Gleichgewichtslage der Temperatursinne, ganz ſchwache Hunger- oder Durſtſempfung, ſomatiſche Bedürfniſſe geringfügiger Art wie Urin- oder Stuhlſdrang, erotiſche Sensationen u. ſ. w. treten im wachen Leben nicht in den Blickpunkt des Bewuſtſeins, ebenſowenig wie ein Theil unſerer Taſtempfindungen, vor allem von der bedeckten Körperoberfläche her, wenn auch bei eigens darauf gerichteter Aufmerkſamkeit in der Regel die eine oder andere Empfindung jener Art feſtgeſtellt werden kann.

Dieſe für gewöhnlich nicht den Schwellenwerth erregenden Reize ſind zweifellos ebenſo dauernd vorhanden wie die entoptiſchen oder entotiſchen Reize. Sie ſpielen im wachen Leben keine bedeutende Rolle; zur Wahrnehmung jener Empfindungen gehört eine beſondere Anſtrengung der Aufmerkſamkeit, eine Fähigkeit, die wohl durch Uebung geſteigert werden kann, zweifellos aber, wie die Beiſpiele von Müller und Goethe zeigen, auch großen individuellen Schwankungen unterliegt.

Neben dieſen Erſcheinungen, den dauernd vorhandenen, auf ſomatiſche Reize zurückgehenden Empfindungen müſſen wir jene Vorgänge hervorheben, die uns dieſelben Empfindungen in der Zeit ſtarker geiſtiger Ermüdung und des herannahenden Schlafes in das Bewuſtſein treten laſſen. Hier bedarf eſ keiner beſonderen Aufmerkſamkeitsanſtrengung, ſondern das Erſchlaffen und Schwinden der apperceptiven Thätigkeit im ganzen erlaubt jetzt, trotz einer allgemeinen Erhöhung der Reizſchwelle, doch noch vielfach den Eintritt der jenen ſchwachen Dauerreizen entſprechenden Empfindungen in das Bewuſtſein. Eſ handelt ſich um Lichterſcheinungen im Geſichtsfeld bei geſchloſſenem Auge, ſeltener um dumpfes Klingeln im Ohr, häufig um irgend welche Reize des tactilen und allgemeinen Sinns, Urinſdrang, Durſt u. dgl. In der Regel erfolgt dann bei Reizen der letzteren Art möglichſt die Abſtellung der Störung.

Vielfach, beſonders bei peripheren Taſtreizen, bei Urinſdrang,

Durst u. s. w. wird die Erscheinung richtig gedeutet, während bei den entoptischen und entotischen Reizungen die Sensationen von dem Einschlafenden häufig nach außen hin projicirt werden und eine periphere Ursache dabei angenommen wird. Nicht selten ist die Gruppierung der Lichtpunkte zu bestimmten Figuren, zu Sternen, Kreuzen u. s. w., das Heraushören von Wörtern aus den entotischen Geräuschen, sodass wir eine Umgestaltung der Empfindung durch reproductive Einflüsse annehmen müssen. Hinsichtlich dieser Erscheinungen herrscht ebenso wie bei den somatischen Sensationen überhaupt eine große individuelle Verschiedenheit. Sie sind es besonders, die J. Müller auf optischem Gebiet beschrieb. Purkinje, Gruthuisen, Brandis, Burdach, Baillarger, Maury u. a. haben auf sie hingewiesen. Indess ist es wenig angebracht, jenes Aufleuchten der somatischen Sensationen vor dem Einschlafen mit dem irreführenden Ausdruck der »hypnagogischen Hallucinationen« zu belegen. Wenn man unter Hallucination die Objectivirung reiner Erinnerungsbilder als Wahrnehmung versteht, muss man jenen Terminus streichen, da die reproductiven Elemente nur geringfügig jene auf besonderen Reizen beruhenden Sensationen beeinflussen. Eher könnte man von »hypnagogischen Illusionen« sprechen, doch trifft die Vereinigung direct erregter und reproductiver Elemente, die den Sinneseindruck wesentlich verändern, keineswegs für alle Fälle zu. Zutreffender ist entschieden die Zusammenfassung jener Vorgänge unter der Bezeichnung des Praedormitiums oder des praesomnic state, wie sie Weir Mitchell gebraucht. Will man eine Benennung, die sich an die Bezeichnung der »somatischen Sensationen« anlehnt, so ließe sich »präsomnische« oder »anthypnische Sensationen« vorschlagen.

Das Wesentliche beruht darauf, dass es 1) im Grund dieselben Empfindungen sind, wie sie im wachen Leben bei besonderer Aufmerksamkeitsanspannung als von dem Körper oder von minimalen peripheren Dauerreizen selbst ausgehend beobachtet werden können, und dass 2) dies Aufleuchten vor dem Schlaf auf dem Zurücktreten des apperceptiven Denkens beruht.

Zu betonen ist aber weiterhin, dass jene präsomnischen Sensationen oft genug ganz ausbleiben, so dass ein rapiderer Uebergang vom wachen Leben mit lebhafter apperceptiver Thätigkeit zum

Schlaf mit seiner psychischen Passivität ohne jene Zwischenstufe eintritt.

Freilich ist der Moment des Schlafeintritts schwer zu fixiren. Die verschiedenen Bedingungen des Schlafs, psychomotorische Hemmung und Lähmung, Abschluss der peripheren Reize, verlangsamte Athmung, ferner das Zurücktreten der apperceptiven Verbindungen, treten gewöhnlich nicht gleichzeitig ein. Psychologisch jedoch kann man die Unterbrechung des Wachbewusstseins dahin formuliren, dass es sich um das Aufhören des Bewusstseins der Situation handelt. Wir vermögen wohl eine Zeit lang mit geschlossenen Augen dazuliegen, ohne irgend welche apperceptive Thätigkeit, haben aber dabei immer noch ein gewisses Bewusstsein unserer Situation; würden wir angerufen, so könnten wir sofort genau angeben, wo wir uns befinden, und auch einigermaßen die Zeit taxiren. Verlässt uns aber nur auf eine halbe Secunde das Bewusstsein unserer Situation, die Orientirung, so empfinden wir diesen Moment hinterher als eine Unterbrechung unseres Bewusstseinszusammenhangs; die populäre Ausdrucksweise sagt vielfach »ich war von mir« oder »ich war weg« u. dgl.; oft genug sehen wir uns in jenem Augenblick auch deutlich in eine fremde, unzutreffende Situation versetzt, während die zeitliche Schätzung der Bewusstseinsalienation außerordentlich schwierig ist.

Es empfiehlt sich, den Eintritt des Schlafs psychologisch betrachtet von jenem Moment des Verlustes des Situationsbewusstseins ab zu datiren. Die Bewusstseinsvorgänge erinnerbarer Art sind damit keineswegs sofort erloschen, sondern wir können nach einer solchen oft nur den Bruchtheil einer Secunde anhaltenden Absence vielfach genau angeben, was wir währenddessen erlebt haben. Vielfach freilich dauert die Absence, der Schlaf geht ohne Unterbrechung weiter.

Bekanntlich vertieft sich der Schlaf außerordentlich rasch in der ersten Stunde. Doch wird der Gang der Vertiefung keineswegs continuirlich in der gleichen Richtung verlaufen, sondern es lassen sich allem Anschein nach einige Schwankungen annehmen. Die Untersuchungen von Michelson¹⁾ über die Schlaftiefe zeigen anschaulich, wie in der Zeit des leichteren Schlafs, gegen Morgen hin, die Curve der Schlaftiefe sich nicht continuirlich, sondern mit mehreren

1) Untersuchungen über die Tiefe des Schlafes. Psychologische Arbeiten. Bd. II, Leipzig 1899.

Schwankungen dem Nullpunkt nähert. Da diese schwierigen Versuche nur größere Abschnitte der Schlafzeit betreffen können, ist nicht zu erwarten, dass die kleineren Schwankungen in ihnen zum Ausdruck gelangen. So viel geht schon aus den dort mitgetheilten Zahlen hervor, dass auch in der Zeit des Einschlafens die Vertiefung des Schlafs nicht gleichmäßig, sondern anfangs langsam, dann schneller vor sich geht. Oft genug lässt sich erfahren, dass wir nach dem ersten Eintritt des Schlafes wieder für kurze Zeit erwachen und dass dies Aufwachen ebenfalls graduell verschieden sein kann, bis zum partiellen oder völligen Eintritt des Situationsbewusstseins u. s. w.

Nach dem kurzen Ueberblick über die somatischen Sensationen zur Zeit des Wachbewusstseins und die präsomnischen Sensationen müssen wir noch nach deren Verhältniss zu den Bewusstseinsvorgängen sogleich nach dem Eintritt des Schlafs fragen, die freilich oftmals auch als hypnagogische Hallucinationen bezeichnet worden sind. Für sie wäre der Ausdruck »Schlumberbilder« oder auch »Frühträume« der geeignetste. Gewöhnlich werden sie von den Morgen- oder Spätträumen, die das Gros des in der Litteratur niedergelegten Traummaterials lieferten, gar nicht besonders unterschieden. Selten nur waren sie Gegenstand besonderer Untersuchungen.

Maury ließ sich einige Minuten nach dem Einschlafen wecken und schrieb dann seine Beobachtungen nieder. Seine Ansicht, dass es nöthig sei, von seiten eines anderen Menschen den Eintritt des Selbstbewusstseins beim Erwachen constatiren zu lassen, erweckt Widerspruch; gerade den Uebergang der Desorientirung zum Situationsbewusstsein, den wir als den psychologisch schwerwiegendsten Unterschied zwischen Schlaf- und Wachbewusstsein ansehen möchten, kann selbstverständlich nur jeder an sich selbst beobachten. Alle körperlichen Zeichen des Schlafs oder des Wachens, Augenaufschlag, sonstige Muskelbewegungen, Veränderung des Athemtypus, sind in jener Hinsicht durchaus trügerisch. Das Verfahren Maury's ist auch schon deswegen wenig empfehlenswerth, weil der von außen gesetzte Wachreiz gewöhnlich so intensiv ist, dass er die nachherige Reproduction der Vorstellungen stört. Eine Reihe von Versuchen, die ich derart anstellte, dass ich beim Einschlafen alle 60 Secunden ein schwaches Glockensignal ertönen ließ, hatte kein ermuthigendes Ergebniss, denn mehrfach zeigte sich auch hier eine Störung der Reproduction durch den peripheren Reiz,

öfter war derselbe auch unwirksam und wurde verschlafen, vor allem aber stellte sich auch nicht selten beim Einschlafen ein Gefühl der Erwartung ein, das die Beobachtung und Reproduction der Traumvorstellungen störte.

Indem ich in den folgenden Zeilen versuche, über die ersten Bewusstseinsabweichungen nach dem Eintritt des Schlafs, über die Schlumberbilder oder Frühträume, einige Angaben zu machen und Erklärungen zu bringen, bediene ich mich eines Materials, das durch Gelegenheitsbeobachtung gewonnen ist, insofern ich in den Fällen, in denen alsbald nach dem Einschlafen ein spontanes Wiedererwachen erfolgte, die während der Bewusstseinsalienation vorhandenen Vorstellungen zu reproduciren und dabei die Sensationen vor und nach dem Schlumberbild zu berücksichtigen suchte. Das Material leidet insofern an einer gewissen Einseitigkeit, als es sich vorwiegend um Sensationen von einer gewissen, überminimalen Intensität handeln muss, welche nicht nur Traumvorstellungen hervorriefen, sondern zum Theil auch selbst das Wiedererwachen herbeiführten; es treten daher in meinen Beispielen die Sensationen mit der geringsten Intensität, vorzugsweise die entoptischen und entotischen Erscheinungen, zurück zu Gunsten der Empfindungen des allgemeinen Sinns oder auch mancher leichter peripherer Eindrücke, die aber trotz des continuirlichen Reizes zur Zeit des wachen, apperceptiven Lebens nicht zur Wahrnehmung gelangt waren.

In einem Theil der Fälle gingen präsomnische Sensationen voraus, meist aber war ein lückenloser Uebergang des Verlaufs der successiven Associationen vor dem Einschlafen in die Traumvorstellungen zu beobachten. Dabei war nun jeweils eine Beeinflussung von seiten irgend welcher Sinnesreize festzustellen. Wie bei den Spätträumen ist auch hier der Fall selten, dass die Vorstellung exact dem Reiz entspricht. Meist bleibt die Vorstellung freilich im Bereich der Sinnessphäre des Reizes; manchmal jedoch findet sich auch eine Vorstellung, die einer ganz anderen Sinnessphäre als der des Reizes entspricht, ohne dass an ihrer Beziehung zu dem Reiz, schon wegen des durchaus übereinstimmenden Gefühlstons, gezweifelt werden dürfte.

Wichtig vor allem erscheint mir der Umstand, dass auch bei erhaltener Continuität der Kette der successiven Associationen die dem Reiz entsprechenden Vorstellungen sich einfügen und in den

Vordergrund drängen, während die vor dem Eintritt des Schlags vorhandene Zielvorstellung verschwindet. Dabei zeigen sich die Wahrnehmungsvorstellungen stärker als die Reproductionsvorstellungen, obwohl die Reizschwelle im Ganzen höher liegt als beim wachen Bewusstsein und obwohl es sich ferner hier auch nur um ungemein schwache Reize handelt. Dies Verhalten steht nicht nur im Gegensatz zum wachen Leben, in dem ja für gewöhnlich die somatischen Sensationen gegenüber dem apperceptiven Denken völlig zurücktreten und nur bei besonders darauf gerichteter Aufmerksamkeitsanspannung ins Bewusstsein kommen, sondern man findet auch bei den Spätträumen, die gegen Ende der ganzen Schlafenszeit vor sich gehen und den Hauptgegenstand der meisten Traumuntersuchungen bilden, dass hier manchmal somatische Sensationen und sogar periphere Reize percipirt werden, die sich nicht der Traumsituation einfügen oder wenigstens nicht in den Vordergrund des Traumbewusstseins rücken.

Auffallend war, dass häufiger akustische als optische Reize als Quelle meiner Schlumberbilder zur Beobachtung gelangten, obwohl meine sensorische Veranlagung stark nach der optischen Sphäre hin gravitirt. Jedoch handelt es sich bei den Beispielen des Einflusses akustischer Eindrücke nicht um entotische, sondern vielmehr um continuirliche periphere Geräusche, die ja, vor allem beim Aufenthalt in einer größeren Stadt, viel eher zur gelegentlichen Beobachtung kommen, als etwa continuirliche Reize optischer Natur, die wir leicht durch Augenschluss und Verdunkelung des Schlafraums abzuschließen vermögen.

Ein besonders anschauliches Beispiel ist folgendes: Ich lag auf einer Reise in Leipzig Abends im Hotelbett und erinnerte mich eines Gesprächs vom letzten Tag, in dem mich ein Verwandter danach gefragt hatte, was Bauchfellentzündung sei; ich reproducirte weiter, dass ich auf jene Frage hin die Lage des Bauchfells beschrieb, wie es die Unterleibsorgane alle überzieht, und zu schildern suchte, wie es nun von einer Stelle aus in Entzündung geräth, die sich dann rasch über größere Partien hinzieht, gleich einer feindlichen Invasion. Dabei hatte ich die anschauliche Vorstellung einer hügeligen Landschaft, über deren wellige Oberfläche sich ganz ähnlich eine gefährliche Erscheinung hinzieht, etwa ein Kriegsheer, über Berg und Thal; ich sah die Heerschaaren vor mir und hörte mit sinnlicher Lebhaftig-

keit schließlich das Getrappel der anstürmenden Cavallerie. In diesem Moment fuhr ich aus dem mittlerweile eingetretenen Schlaf empor und konnte das Pferdegetrappel in genau demselben Tact, wie bei der Traumvorstellung, noch fortdauernd hören. Es rührte von den Pferdebahnwagen her, die auf dem belebten Platz vor dem Fenster hin- und herfuhren. Zum Beginn der Vorstellungsreihe, bei noch wachem Bewusstsein, waren jene schwachen, continuirlichen, peripheren Reize nicht percipirt worden, erst als mit dem Eintritt des Schlafs das apperceptive Denken zurücktrat, ohne dass die Associationskette unterbrochen wurde, gelangte das Geräusch endlich zur Perception, die entsprechende Vorstellung drängte sich in den Vordergrund, ohne aber den Verlauf der successiven Associationen zu stören.

Eines Abends las ich eine Stelle in einem Buch Darwin's, an der von »äußerster, wenn auch nicht Luftröhrenschnitt erfordernder Athemnoth« die Rede war. Ich verfolgte die Vorstellung weiter und sah mich in einen chirurgischen Hörsaal versetzt, in dem ein Mann mit den Zügen Darwin's, über den ich erstaunte, da ich mir bewusst war, dass Darwin gar kein Arzt war, den Luftröhrenschnitt an einem Kranken ausführte; ich hörte dabei einen Pfiff, den ich für das Geräusch der ausströmenden Luft halte. Darauf erwachte ich und konnte erkennen, dass der Pfiff fortdauernd und von den im nahen Bahnhof fortwährend rangirenden und Signale gebenden Locomotiven herrührte. Hier hatte sich die dem continuirlichen peripheren Reiz entsprechende Vorstellung ganz in den associativen Zusammenhang eingefügt.

Auf einer Eisenbahnfahrt erinnerte ich mich an eine Theateraufführung, die ich kurz vorher gesehen hatte. Es war ein Ballett gegeben worden, in dem auch ein Springbrunnen vorgekommen war. Ich stellte mir vor, ob sich nicht in ähnlicher Weise für Bälle eine Cotillontour arrangiren ließe, wobei Wasser von oben her spritzen sollte, und hörte dabei das Wasser rauschen. Das Geräusch wurde immer deutlicher, worauf ich erwachte und wahrnahm, dass vom Dampfablassen der Locomotive ein derartiges Geräusch herrührte.

Als ich einst längere Zeit im Bett wach lag, dachte ich an meine Thätigkeit in einer Klinik und glaubte nun mit sinnlicher Lebhaftigkeit ein eigenthümliches Geräusch zu hören, das von Kranken herrührte, die Karten spielten und dabei im Tacte mischten. Dann sah

ich mich in meine Wohnung versetzt und hörte das Geräusch wieder, glaubte nun aber, es sei eine fremde Person im Zimmer, die in einem Buch blätterte. Dabei hatte ich die Erinnerung, dass ich doch am Abend die Zimmerthüre verschlossen hatte. Schließlich erwachte ich und erkannte dasselbe Geräusch, das mir vorher vom Kartenspiel und Buchblättern herzukommen schien, als das Ticken einer Taschenuhr. Ich wollte diese Beobachtung sogleich niederschreiben, kam aber wieder ins Einschlafen und hatte nun die Vorstellung, als ob jemand mit der Hand über knisterndes Pergament hinfahre. Als ich wieder zum wachen Bewusstsein kam, merkte ich, dass dieses knisternde Geräusch von dem Reiben meines Bartes an dem Kissen herrührte.

Auf einer Reise besuchte ich in Rom einen sog. Veglione, eine Art Maskenball, und saß spät Abends bei einer Tasse Kaffee in der Ecke, recht müde das Maskentreiben betrachtend; fortwährend spielte ein Orchester. Ich dachte über die baulichen Leistungen Michelangelo's nach und hatte plötzlich die Vorstellung, das Wichtigste, was er geplant, sei eine Musikhalle vor S. Peter unter Benützung anderweitiger Baupläne gewesen. Ich hörte dabei schon Musik und mir schien, als ob die vorgestellte Halle bereits im Betrieb sei. Als ich darauf wieder zu mir kam, erkannte ich, dass es sich um die schon seit langer Zeit im Local spielende Musik handelte, die mir vorher beim Beginn der Reflexionen über Michelangelo nicht zum Bewusstsein gekommen war. Erst der Eintritt des Schlafs hatte bewirkt, dass in dem an sich eingeengten Bewusstsein doch durch das Verschwinden der apperceptiven Vorstellungen Raum für die Perception des continuirlichen akustischen Eindrucks geschaffen wurde.

Ganz ähnlich verhielt es sich mit folgendem Schlumberbild. Ich ruhte auf einer Reise in einem Hotel, das am Meer lag. Das Fenster stand auf, draußen schlugen die Wellen in regelmäßigem Tact ans Ufer. Beim Einschlafen dachte ich an die Familie eines Studienfreunds und erinnerte mich dabei der Mutter desselben, einer vornehmen und stolzen Dame; ich sah sie vor mir, wie sie sich wandte, und hörte deutlich das Rauschen ihres eleganten, schwarzen Seidenkleids, es war ein ganz tactmäßiger akustischer Eindruck. Ich erwachte und erkannte dies Rauschen als vom nahen Meer herkommend. Zu Beginn der Reproduction war der continuirliche

Sinnesreiz noch nicht percipirt worden, sondern erst als mit dem Eintritt des Schlafs die apperceptive Denkhätigkeit nachließ.

Einst las ich gegen Abend, ziemlich müde, in einem Heft, in dem mir eine Stelle schwer verständlich schien. Ich überlegte mir, was der Verfasser unter »Erregen« und unter »Reizen« eigentlich verstanden wissen wollte. Im Bewusstsein stand grade die Vorstellung »ich errege«, als ich wie eine Antwort zu hören glaubte: »ich werde dumm«. Dann hörte ich einen grellen Schrei »aa«. Es lag ein komischer Klang darin und schien mir als Protest auf das beleidigend klingende »ich werde dumm« gemünzt zu sein; dabei hatte ich eine andere Person vor mir. Sodann fuhr ich auf und merkte, dass mein Heft, das ich noch in der Hand hielt, ein wenig an meiner Kleidung gekratzt hatte; dies Geräusch war im Traum als der Schrei aufgefasst worden. Die Vorstellung »ich werde dumm« war offenbar veranlasst durch die Reflexion über die Schwerverständlichkeit des Gelesenen; mit dem in jenem Moment eingetretenen Schlaf aber wurde auch das Geräusch percipirt und sofort fügte sich die dem Sinnesreiz entsprechende Vorstellung des Schreis in die Situation ein.

Eines Abends erinnerte ich mich beim Einschlafen an eine Unterhaltung über eine projectirte Schlittenpartie. Ich hatte das Bild eines Schlittens vor mir, sah zwei Personen auf Kinderschlitten dahin rutschen und spürte deutlich das vermeintlich durch den hart dahingleitenden Schlitten verursachte Geräusch. Da wurde ich wach und constatirte, dass es sich um ein in der Nase entstandenes leichtes Schnarchen bei der Respiration handelte.

Ein Schlumberbild, bei dem die entoptischen Erscheinungen unter Eingliederung in den Vorstellungsverlauf vor dem Einschlafen zur Wahrnehmung gelangten, ist folgendes: Ich lag Abends auf dem Ruhebett und dachte an eine Fahrt, die ich in einer zweispännigen Droschke vor kurzem unternommen hatte. Wie gewöhnlich begleiteten optische Bilder meine Vorstellungen und so sah ich während dieser noch bei wachem Bewusstsein vor sich gehenden Erinnerung das Gespann vor mir. Plötzlich verdoppelten sich die Pferde, zu den vier braunen Pferden kam noch ein fünftes, bald stand eine ganze Reihe hinter einander und schließlich war es ein buntes Gewimmel von Pferden.

Bei folgendem Beispiel stehen wohl die optischen Eindrücke im

Vordergrund, doch spielt daneben auch noch ein akustischer Reiz eine Rolle. Ich setzte mich spät Abends müde an einen Tisch und wollte noch etwas lesen. Dabei saß die Lampenglocke nicht fest auf ihrem Gestell, sondern wackelte etwas hin und her, so dass das Licht zu flackern schien; zugleich entstand dadurch ein leichtes Geräusch. Plötzlich wurde die Lectüre unterbrochen und ich sah einen Vogel, der in einem Käfig unruhig und lärmend umherhüpfte. Der Käfig wurde ungefähr an die Stelle localisirt, wo die Lampe wirklich stand; die Sprungbewegungen des Vogels entsprachen dem Tact des Schwankens der Lampenglocke und des dadurch hervorgerufenen Wechsels der Lichtmenge, die auf meine Augen fiel; der Lärm des Vogels correspondirte dem Geräusch der Lampe.

Von weiteren peripheren Reizen continuirlicher Art beeinflussen vornehmlich Tasteindrücke unsere Schlumberbilder. Auf der Eisenbahn fahrend erinnerte ich mich an ein vor kurzem geführtes Gespräch über die »Versunkene Glocke«. Ich sah dabei die Figur der Rautendelein vor mir, sie schien zu schweben, plötzlich schlug sie Purzelbäume auf Händen und Füßen; in tactmäßigen Bewegungen erfolgten diese Sprünge von Händen zu Füßen u. s. w. Ich glaubte diesen Tact an mir selbst zu spüren und fand doch im Traume die tactmäßige Bewegung der Figur ungemein absurd, als ich erwachte und constatiren konnte, dass die Stöße von dem fahrenden Eisenbahnzug in ganz dem gleichen Tact ausgingen.

Nicht selten sind Schlumberbilder wie das, in dem ich mein Kniegelenk geöffnet zu sehen glaubte, während ein im Wachen nicht zur Wahrnehmung gekommener Kitzel am Bein zu Grund lag, oder jenes, in dem ein Jucken am rechten Unterschenkel die Vorstellung einer Stichwunde erweckte. Die dem tactilen Reiz entsprechende Berührungsempfindung ist hier bereits mit einer optischen Vorstellung assimilirt.

Besonders von der entzündlich gereizten Bindehaut des Auges können derartige Sensationen ausgehen, welche alsbald die Schlumberbilder nicht beeinflussen, während sie vor Eintritt des Schlafbewusstseins meist gar nicht percipirt worden waren; optische Vorstellungen sind dabei bevorzugt.

Als ich einst mit schmerzender Conjunctiva dalag und an psychologische Fragen dachte, tauchte mit dem Eintritt des Schlafs die Vorstellung auf, ich sei nahezu erblindet und spreche darüber mit

einem Psychologiedocenten. Ein andermal, als ein Sandkörnlein die Bindehaut reizte, erschien beim Einschlafen das optische Bild einer entzündlich gereizten Bindehaut in starker Vergrößerung vor mir.

Einmal kam, als ich müde im Bett lag, die Vorstellung, es sei mir ein Stück Leder auf das Gesicht gefallen. Sofort kehrte das Wachbewusstsein wieder und ich konnte constatiren, dass die im Traum wahrgenommene Druckempfindung von dem mir auf dem Gesicht liegenden Rand der Bettdecke hervorgerufen wurde. Ein anderes Mal brachte ein ganz leicht drückender Schmerz an einigen Stellen der Mundhöhle, auf den ich im Wachen nicht Acht gegeben, sofort beim Einschlafen das Schlumberbild, ich hätte kleine Theile von Sand und Holz im Mund.

Häufig genug drängen sich neben diesen Empfindungen continuirlicher peripherer Tastreize auch Organempfindungen, vor allem bei krankhaft afficirten Organen, ferner Schmerzempfindungen nach starker Muskelarbeit, in die Schlumberbilder ein, nachdem wir sie in der Zeit vor dem Einschlafen nicht wahrgenommen hatten.

So legte ich mich einst mit Muskelschmerzen, die von einer mehrstündigen Fußtour herrührten, hin und hatte alsbald die Vorstellung, dass ich als Verstorbener ganz erstarrt sei oder dass ich zusammengeschrumpft wie ein Kind daliege. Bei der Rast nach einem anstrengenden Ritt tauchte die deutliche optische Vorstellung auf, dass ich auf einem Pferd saß und nur mit großer Mühe, unter Schmerzen, die Zügel hielt.

Eigenartig ist, dass jenes plötzliche Aufschrecken, das uns nicht selten kurz nach dem Einschlafen wieder weckt, selbst zu einem die Schlumberbilder beeinflussenden Reiz werden kann. Als ich mich einst zur Ruhe legte, während auf der Straße Wagen rasch vorüberfahren, kam die Vorstellung, dass ich selbst ritt und den Hufschlag des Pferdes besonders deutlich hörte. Plötzlich fuhr ich erschreckt aus diesem kurzen Schlaf auf und hatte dabei die Vorstellung, dass das Pferd, auf dem ich saß, heftig bockte und ich deshalb zusammenfuhr.

Ein anderes Mal hatte ich beim Einschlafen die Vorstellung, dass ich eine kurze Treppe hinunterging und nun plötzlich ein paar Stufen hinabstolpere; in diesem Augenblick wachte ich bereits wieder auf, offenbar indem dies Zusammenschrecken selbst die Vorstellung des Stolperns bewirkte.

Auch die Empfindung von Hunger und Durst beeinflusst unsere Schlummergebilde häufig. So dachte ich einst, als ich durstig dalag, beim Einschlafen an einen festlichen Umzug mit Wagen. Beim Eintritt des Schlafs glaubte ich den Zug deutlich vor mir zu sehen und es wurden mir dabei mehrere Gläser Wein und Ananasbowle kredenzt, die ich rasch leerte, darauf noch einmal eine größere Menge gefüllter Gläser, aus denen ich trank, ohne dass mein Durst gelöscht wurde. Die der Allgemeinempfindung entsprechende Vorstellung war hier erst nach dem Einschlafen lebhafter geworden und hatte die anderen reproducirten Vorstellungen zurückgedrängt, doch so, dass sie sich diesen ohne Störung anschloss.

Ein anschauliches Beispiel bietet schließlich noch der folgende Traum: Nachdem ich von früh 8 Uhr an bis Nachmittag 3 Uhr keine Nahrung zu mir genommen, lag ich auf einem Ruhebett. Ich las in Turgenjew und kam zu einer Stelle, wo von einem Mädchen »mit blonden Flechten« die Rede war. Meine Lectüre begleiten gewöhnlich lebhaft optische Vorstellungen. Während ich gerade die langen blonden Locken der Lectüre entsprechend vor mir sehe, wird diese Vorstellung zum Schlummergebild: aus den verschlungenen gelben Locken werden nun Maccaroni oder Nudeln von verschiedener Dicke, ganz ähnlich verschlungen und von ganz ähnlicher Hellorangerfarbe, wie es bei der italienischen Zubereitung mit Tomatensauce üblich ist. Ich träume weiter, dass ich mit einem Löffel den ganzen Porzellanteller voll Maccaroni hastig leer esse. Der eintretende Schlaf hatte mir hier den Faden der bisherigen Vorstellungsreihe, die der Lectüre entsprach, abgerissen; das letzte Bild fand seine Umdeutung durch den Einfluss des Hungers und der ihm entsprechenden, nunmehr ungehindert zum Blickpunkt des Bewusstseins drängenden Vorstellungen. Dass aus den blonden Flechten gerade Maccaroni wurden, mag in der Erinnerung an die Nudeln begründet sein, die ich einige Stunden vorher bei einer klinischen Visite von den Kranken hatte essen sehen.

Ich will die Sammlung dieser auf Gelegenheitsbeobachtungen beruhenden Frühträume oder Schlummergebilde hier nicht weiter fortsetzen. Gerade entoptische oder entotische Reize spielen bei meinen Fällen eine geringe Rolle, was sich aus der geringen Stärke dieser Reize erklärt, die darum nicht so leicht ein Wiederaufwachen aus dem

soeben eingetretenen Schlaf bewirken. Jedenfalls zeigen unsere Beispiele einmal, dass bereits vorher vorhandene, continuirliche Reize irgend welcher Art, sei es von der Peripherie her, sei es von körperlichen Zuständen herrührend, nach dem Eintritt des Schlafes klarer ins Bewusstsein treten als vorher in der wachen Zeit, in der sie eben durch das apperceptive Denken zurückgedrängt waren. Soweit unsere Beispiele aber auch eine Vergleichung des Vorstellungsverlaufs vor und nach Eintritt des Schlafes ermöglichen, sehen wir fernerhin, dass die Kette successiver Associationen nicht direct durchbrochen wird, sondern die auf den continuirlichen Reizen beruhenden, mit dem Schlafeintritt erst ins Bewusstsein tretenden Vorstellungen sich jener Reihe einfügen, allerdings um alsbald in den Vordergrund zu treten.

Mit Absicht habe ich bisher die Erörterung zweier Punkte unterlassen, einmal die Frage, wie weit die Vorstellungen jeweils dem Reiz adäquat sind, dann aber auch, in welcher Weise die associative Verknüpfung im einzelnen stattfindet.

In den obigen Beispielen sahen wir, dass die Vorstellungen des Schlummers im ganzen dem zu Grunde liegenden Reiz einigermassen entsprechen; am genauesten trifft dies zu, wie schon an andern Stellen hervorgehoben, für die durch die Empfindung von Hunger und Durst hervorgerufenen Vorstellungen.¹⁾ Bei den übrigen Reizen wird die Reizquelle gewöhnlich nicht im speciellen erkannt, doch entsprechen wenigstens den Tastreizen Berührungsvorstellungen, den optischen Reizen Gesichtsvorstellungen, den akustischen Gehörsvorstellungen. Freilich handelt es sich vielfach um Complicationen, selbst in der Weise, dass der herrschende Bestandtheil einer anderen Sphäre angehört als die dem Reiz entsprechende Empfindung. Wir sehen die Pferde und hören ihr Getrappel, während der Reiz allein in dem Geräusch der auf der Straße vorbeitrabenden Pferde besteht. Bei dem Druckreiz, den ein Sandkorn in der Bindehaut ausübt, wird die optische Vorstellung der entzündeten Bindehaut deutlicher als die Berührungsvorstellung.

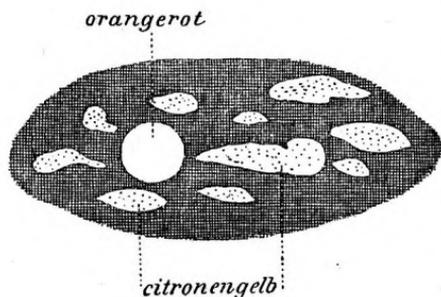
Manchmal ist es lediglich das lebhafteste Bewusstsein der Identität des Gefühlstons während des Traums und nach dem Erwachen, das die gemeinschaftliche Empfindungsgrundlage bestätigt.

1) Weygandt, Entstehung der Träume, Leipzig 1893, S. 41.

Es lassen sich nun noch einige Beispiele anschließen, bei denen die Traumvorstellungen nach einer ganz anderen Richtung hin projectirt werden als der, die dem Reiz hätte entsprechen sollen. Ich blickte einst im Traum in meiner Heimath auf eine Straße, die ich bestimmt zu erkennen glaubte, und sah auf ihr zwei Pfützen, von denen grell reflectirtes Licht zu mir her blitzte. Dieses grelle Aufblitzen war von einem eigenthümlichen Gefühlston der Unlust begleitet, der nach dem sofortigen Erwachen in derselben Weise andauerte und dann sicher auf eine lästige Kitzelempfindung in der Scheitelgegend bezogen werden musste.

Ein anderes Mal legte ich mich nieder und sah entoptische Erscheinungen, vor allem citronengelbe, meist länglich gezogene Flecke,

Fig. 1.



zum Theil ornamentartig angeordnet, auf dunklem Grund. Plötzlich tauchte zwischen diesen gelben Flecken nach links hin ein runder Fleck von grell leuchtender Orangefarbe auf, der mich ärgerte und kitzelte (Fig. 1). Ich erwachte und spürte eine ganz von demselben Gefühlston begleitete Berührungsempfindung, die von einem winzigen Fremdkörper im Bindehaut-

sack nahe dem Thränenpunkt des linken Auges veranlasst wurde.

Als mich einmal beim Einschlafen ein Geknatter aufstörte, sah ich das Bild eines Gegenstands von der ungefähren Form einer Glocke vor mir, der aus zerknittertem Pergamentpapier bestand. Keine akustische Vorstellung war bei mir damit verbunden, der Unlustton jedoch bestand in der gleichen Weise auch nach dem darauf erfolgenden Wiedererwachen.

Auf einer Eisenbahnfahrt hörte ich einschlafend einen Pfiff und sah die Figur eines Vogels von der Größe einer Trappe und dem Aeußeren eines Rebhuhns langsam vor mir erstehen, der sich bemerklich machte, ohne dass ich gerade auf sein Pfeifen geachtet hätte. Ich erwachte wieder und constatirte, dass die Locomotive gepfiffen.

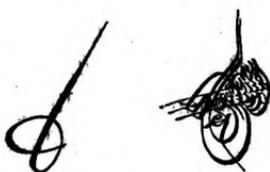
Es handelt sich in diesen Beispielen um verwandte Vorgänge wie jene, die wir bei Geisteskranken öfter beobachten können und die

dort gelegentlich als Reflexhallucinationen oder Reflexillusionen bezeichnet worden sind. So äußerte eine Kranke, sobald eine Thüre zugeschlagen wurde, stets lebhaft Gefühlsstörungen, rief »Sie brechen mich ab!« und suchte sich gegen die vermeintliche schmerzhaft Berührung zu schützen.

Es würde zu weit führen, an dieser Stelle auf die Frage der associativen Verknüpfung der Traumvorstellungen eingehen zu wollen, da diesen Problemen nicht näher getreten werden kann, ohne die Frage der Associationen überhaupt aufzurollen, auch wenn man sich auf den Standpunkt versetzt, unter Association nicht eine Bedingung für die Reproduction, sondern letztere selbst verstehen zu wollen. Zweifellos könnten die Untersuchungen über die associativen Verbindungen nur gewinnen, wenn dabei auch das Material der Traumpsychologie wie das der Psychopathologie mehr in Berücksichtigung gezogen würde. Freilich ist die Beurtheilung des Traummaterials, das uns von fremden Beobachtern dargeboten wird, ungemein schwierig. Je genauer ein Traum reproducirt wird, um so verwickelter erscheinen uns meist die Zusammenhänge. Ein Beispiel hierfür möge folgender Traum bieten: Ich dachte beim Einschlafen an eine darstellende Künstlerin, die ich einmal in einer ausländischen Stadt gesehen hatte und die mir so schön erschienen war, dass man sie sich zur Frau hätte wünschen können. Im Einschlafen setzte ich diese Reflexionen fort: eine solche Heirath müsste ich freilich vor meinen Verwandten verheimlichen, ich könnte jene als Frau nicht zeigen, aber doch würde ich sie in Deutschland versteckt halten. Die Vorstellungsreihe ging weiter: »wie etwas Gefährliches hätte ich sie behütet«. Diese Vorstellungsreihe war begleitet von den optischen Vorstellungen der Schriftbilder jener Wörter, und zwar der stenographischen. An Stelle des Zeichens für »hätte« sah ich jedoch das Zeichen für »hatte« (Fig. 2), dabei tauchte der jenem Zeichen etwas ähnlich sehende, schnörkelhafte Schriftzug des türkischen Wappens (Fig. 3) optisch vor mir auf, und ich sah mich zugleich in die Türkei versetzt. Der Fortgang der associativen Reihe hatte hier also an eine ihrerseits schon nur mangelhaft zutreffende und wenig betonte Begleitvorstellung angeknüpft. Angesichts solcher, wohl nur in seltenen

Fig. 2.

Fig. 3.



Fällen zur Reproduction gelangenden Beziehungen erhellt besonders deutlich, mit wie unzulänglichen Mitteln unsere Bemühungen, die reproducirten Träume in ihrem Zusammenhang erklären zu können, stets zu rechnen haben. Zugleich müssen wir nach dieser Richtung die psychologische Erklärung der bei manchen Geisteskranken, insbesondere bei Katatonikern, vorkommenden Erscheinung der Incohärenz suchen, bei der im Gegensatz zur Ideenflucht auch nicht einmal der lockerste Zusammenhang zwischen zwei aufeinanderfolgenden Vorstellungen zu erkennen ist.

Bei einer großen Anzahl der Autoren, die sich mit dem Problem der successiven Associationen befassen, ist besonders der Mangel zu bedauern, dass sie die Verhältnisse der complexen Vorstellungen zu wenig berücksichtigen. Gerade die Bequemlichkeit der experimentellen Untersuchung der successiven Associationen verleitet zur Außerachtlassung jener verwickelteren Verhältnisse. Marbe¹⁾ hat zweifellos Recht, wenn er behauptet: »der Fall, dass sich an das gehörte Wort eine Bedeutungsvorstellung anreihet, diese eine andere Vorstellung associirt und dann letztere von der Versuchsperson benannt wird, ist jedenfalls nicht der gewöhnliche«.

Es sollte vielmehr davon ausgegangen werden, ob beim Auftreten des reproducirenden Elements die zunächst im Vordergrund stehende Vorstellung sich erst zu einer Complication umgestaltet, ehe ein reproducirtes Element auftritt, oder ob letzteres sich sofort an den ersten Vorstellungsbestandtheil des reproducirenden Elements anschließt. Den erstern Fall, den wir als successive Association erster Ordnung bezeichnen können, finden wir bei Wahrnehmungsvorstellungen am deutlichsten. Typische Beispiele dafür geben die Klangassociationen ab, die bei manchen Geisteskranken, in Ermüdungszuständen, auch unter Alcohol- oder Hungerwirkung vorkommen. Hier handelt es sich um das Auftreten des reproducirten Elements lediglich im Anschluss an die wahrgenommene akustische Wortvorstellung, ohne Rücksicht auf die Bedeutung. Schwieriger ist die Beobachtung bei optischen Vorstellungen. Vor allem aber lässt sich eine derartige associative Verbindung erster Ordnung nur von dem Beobachter selbst bei sich feststellen, wenn es sich bei dem reproducirenden Element

1) Experimentelle Untersuchungen über die psychologischen Grundlagen der sprachlichen Analogiebildung. Leipzig 1901, bei Engelmann, S. 1.

selber schon um eine Erinnerungsvorstellung handelt. Doch auch aus den Beobachtungen des Traumbewusstseins lassen sich einige Beispiele dafür anführen.

Ich näherte mich Abends dem Schlaf mit dem Blick auf ein Blumenbeet im Freien, das von einem kleinen Gitter aus weißen, kreuzweise gestellten Stäbchen eingefasst war. Es tauchte allmählich die Vorstellung einer Essschüssel aus Porzellan mit durchbrochenem Rand auf, der jener Einfassung ähnlich war. Hier handelte es sich um eine optische Sinnesassoziation erster Ordnung, ohne Vermittlung durch eine Bedeutungsvorstellung.

In einem Traum sah ich mich in eine Schule versetzt, es sollte ein Klassenfest abgehalten und dazu ein Comité gebildet werden. Ich ärgerte mich, dass ich nicht ins Comité kam. Nun setzte sich mein Ordinarius aus Sexta zu mir und sprach über allerlei, über Käse, über einen forensischen Fall, über ein Buch. Er schenkte mir Rothwein ein, ich wehrte ab, sagte »danke schön, Herr Professor!« und sah dabei an Stelle des Lehrers einen Universitätsprofessor, mit dem ich öfter über die Alkoholfrage debattirt hatte, vor mir sitzen; er sagte: es ist ja nur Wasser. Dieser Uebergang von der Figur des Lehrers auf die des Professors beruhte ausschließlich auf einer gewissen äußeren Aehnlichkeit; beide trugen braune Vollbärte und hatten ein lebhaft geröthetes Gesicht, ohne dass sonst eine Beziehung zwischen beiden Persönlichkeiten bestand. Demnach vollzog sich hier auf Grund dieser ganz äußeren, rein sinnlich-optischen Beziehung der Uebergang von der Vorstellungssphäre der Schulerlebnisse zu dem Gespräch, das die Alkoholfrage berührte.

Die zuletzt aufgeführten Beispiele können die Schwierigkeiten in der Analyse der Traumvorstellungen mehr andeuten als aufhellen.

Aus der Exegese von Träumen ähnlich dem auf Seite 461 geschilderten, die sich durch eine Reihe mehrfach auftretender verwandter Vorstellungen und Affecte auszeichnen, ergibt sich, dass bei ihnen in Anbetracht des jene Wiederkehr ähnlicher Vorstellungen bedingenden Einflusses bleibender Reize nicht die Rede sein kann von einer »Perseverationstendenz der Vorstellungen« im Sinne von Müller und Pilzecker¹⁾, woran man vielleicht denken könnte, wenn

1) Experimentelle Beiträge zur Lehre vom Gedächtniss. Zeitschr. f. Psychol. und Physiol. der Sinnesorgane. Ergänzungsband I. Leipzig 1900 (S. 58 ff.).

man nichts als den Vorstellungsverlauf jener Träume berücksichtigte. Keineswegs aber darf die Bedeutung der wichtigen Thatsache der Perseverationstendenz für die Traumvorstellungen überhaupt geleugnet werden; als eines der vielen Beispiele hierfür wäre etwa anzuführen die bei Gelegenheit des Hungertraumes erwähnte Specialisirung der Vorstellung des Hungerstillens durch Maccaroni in Hinblick darauf, dass der Beobachter einige Stunden vorher eine derartige Speise gesehen hatte.

Es würde an dieser Stelle zu weit führen, näher auf die Frage der associativen Verbindungen im Traum einzugehen. Ich möchte mich vielmehr im wesentlichen auf die Besprechung der Bewusstseinsvorgänge beim Einschlafen beschränkt haben.

1) Es bestehen dauernd gewisse somatische Sensationen, darunter auch entoptische und entotische Erscheinungen, welche ebenso wie minimale periphere Reize kontinuierlicher Art im wachen Leben nur bei besonderer Aufmerksamkeitsanspannung wahrgenommen werden, im übrigen auch starken individuellen Differenzen unterliegen.

2) In der Zeit vor dem Einschlafen können beim Erschlaffen des apperceptiven Denkens die präsomnischen Sensationen auftreten, beruhend auf jenen somatischen Sensationen oder auf anderen leichten, andauernden Sinnesreizen von der Peripherie her, welche während des wachen Lebens nicht in den Blickpunkt des Bewusstseins treten.

3) Mit dem Moment des Einschlafens, der psychologisch durch das Verschwinden des Situationsbewusstseins markiert ist, treten jene Sensationen in die Traumvorstellungen über. Es können die präsomnischen Sensationen zu allerlei phantastischen Vorstellungen Anlass geben, oder aber der Schlaf tritt ohne das Zwischenstadium jener präsomnischen Erscheinungen ein, wobei dann die somatischen Sensationen oder andere kontinuierlichere Sinnesreize, die zur Zeit des apperceptiven Denkens in den Hintergrund des Bewusstseins gedrängt waren, deutlicher percipirt werden; die ihnen entsprechenden Vorstellungen fügen sich in den Verlauf der associativen Verbindungen ein und treten alsbald in den Vordergrund des Traumbewusstseins.
